

Genießt auch Dill zwischen den Edelrosen

Von Maria Frisé

F.A.Z. 11. April 2009

Wie Epikurs Garten ausgesehen hat, weiß auch Eva Demski nicht. Doch dass sich dort gut philosophieren ließ, ist erwiesen. Glück haben die Epikureer eben auch im Garten gefunden, vielleicht sogar Glückseligkeit, wie sie gezähmte Natur ihren Liebhabern verschwenderisch schenken kann. Für Epikur war sein Garten ein „fester Ort“, um als Nachfolger Platons seine Schüler, zu denen auch Frauen und Sklaven gehörten, zu belehren. Vermutlich wuchsen dort hinter Mauern Zypressen, Lorbeerbüsche und duftende Myrtenbüsche.

Der Garten mitten in Frankfurt mit seinen mediterranen Gewächsen in Töpfen, mit dem Steintisch und der Bank im Schatten, mit Glockenblumen, Akelei und reichlich Küchenkräutern mag dem griechischen Vorbild ein wenig ähneln. Er gehört Eva Demski. Sie beschreibt ihn liebevoll und genau als ihr Refugium, in dem sich gut nachdenken und das innere Gleichgewicht wiederherstellen lässt, in dem man aber auch mit Freunden feiern kann.

Zwischen Kunst und Natur

Sie ist eine Kennerin und offenbar auch eine Könnlerin der Gartenkunst. Das geplante und willkürliche Durcheinander von Hausgärten mit seiner Mischung von Nützlichem und reiner Augenfreude liebt sie. Englands schönster Garten ist für sie nicht einer der verschwenderischen Berühmtheiten wie Vita Sackville-Wests und Harold Nicolsonss Sissinghurst in der Grafschaft Kent, sondern Old Clergy House in Alfriston, ein Pfarrgarten in der Grafschaft Sussex. „Er ist ein glücklicher Garten, wie ich nie vorher einen gesehen habe. Nicht angestrengt, nicht eitel, nicht traurig oder vereinsamt wie so viele, auch berühmte Gärten, die ich kenne. Er ist ein Menschengarten, der schon vielen Generationen Augen- und Nasenfreuden beschert zu haben scheint.“

Gärten können fremde grüne Welten sein, Wirklichkeit gewordene Ideen zwischen Kunst und Natur. Und manchmal sieht man ihnen auch ihre symbiotische Beziehung zu ihren Besitzern an. Gartenmenschen sind nicht selten wunderliche und oft weise Einzelgänger. Häufig sind sie geduldige Ratgeber nicht nur, was Pflanzen und ihr Wohlbefinden betrifft. Zum Beispiel die rundliche, vom Wetter gegerbte Annie mit ihrem dünnen grauen Zopf, die im Vordertaunus eine Gärtnerei betrieb, bis ihr „goldener Boden“ als teures Baugrundstück verkauft wurde. Die Gymnasiastin Eva lernte bei ihr, wie man zarteste Pflänzchen pikiert und Primeln zu kleinen

Sträußen bindet, aber auch, wie es im Leben nun mal zugeht nicht nur mit dem Besitz, sondern auch mit Liebhabern und Untermietern.

Gefährdung durch Ungeplantes

Gleich zu Anfang nimmt uns Eva Demski mit in den großen Garten ihrer Mutter, auch eine „glückliche Wildnis“, in der es sogar Platz für einen Katzenfriedhof gab, aber auch Beete mit Malmaison-Rosen und einem Kunterbunt von Margeriten, Schafgarbe, Cosmeen und anderen unermüdlichen Blühern. „Sie ging mit Pflanzen um wie ein Intendant mit seinen Schauspielern“, so beschreibt sie ihre Mutter. „Wer in einer Spielzeit zu viele Hauptrollen hatte, mußte sich in der nächsten mit Nebenrollen begnügen.“ Die Favoriten wechselten.

Die schöne Ordnung ist immer gefährdet durch Ungeplantes, das rücksichtslos über empfindliche Raritäten wuchert. Dornige Brombeeren sind kaum zu zähmen, sogar Liebstöckel kann andere Gewürze in der Kräuterecke tyrannisieren. Ein Staudenbeet ist eine komplizierte Komposition, in der sich nicht alles wie erhofft nebeneinander und nacheinander zum ewigen Blühen arrangieren lässt. Rittersporn zum Beispiel ist oft eine einzige Enttäuschung, ein „Synonym für vergebliches Werben“ um das herrliche Blau, das sich einfach nicht entfalten will. Eine überraschende Erscheinung wie eine majestätische Königskerze kann darüber hinwegtrösten.

Jedem sein Paradies

Der Paradiesgarten sieht für jeden Gartenliebhaber anders aus. Für den einen ist es ein gezähmtes Chaos mit Efeu, verwilderten Maiglöckchen und einem Brunnlein in der Mitte, für den anderen ein Gehege, in dem Spalierobst, Päonien, Schwertlilien, Dahlien und allerlei Gemüse viel Pflege verlangen. Am schönsten sind Gärten, in denen auch noch Zufälliges Platz hat, Geschenke von Vögeln etwa oder Herangewehtes wie Vergissmeinnicht oder Silbertaler.

Immer wieder haben Maler ihre eigenen Paradiesgärten gemalt – Nolde in Niebüll, Liebermann am Wannsee und Monet in Giverny. Eva Demski in ihrem „handtuchschmalen“ Stadtgärtchen will nicht mit ihnen konkurrieren, aber eine gute Portion überschwängliche Gartenseligkeit bietet sie auch an, zudem noch den einen oder anderen nützlichen Rat. Dill zwischen Edelrosen – wer wäre darauf gekommen?

Schon lange nicht mehr war so ein anregendes, kluges und charmantes Buch über Garten und Gartenmenschen auf dem Büchermarkt. Die naiven Bilder von Michael Sowa steuern noch etwas Märchenhaftes dazu.